

önig Georg, von dem die poli-
n, sich für die Zukunft die
lems der griechischen Innen-
bilien Regierung, denkt, darüber
mige Ungewißheit. Einstweilen ist
zum Parlament noch nicht fest-
nicht, ob überhaupt Wahlen nach
Bestimmten werden, welche neuen
werden. Eine Diskussion über die
Reform ist seit einiger Zeit in
keit im Gange; man hat den Ein-
nicht aufgegeben, aber ihr Schwer-
nach zur Regierung hin verlagert wer-
auch hier der Idee der autoritären
stweilen scheint die griechische Armee,
sich des Landes eingegriffen hat, die
zu halten; sie dient diesmal aber nicht
ungbreit, sondern gehorcht einem König,
heit die große Mehrzahl der griechischen
trauen hat.

Begegnung.

in Deutschland ein französischer Film,
Malers Renoir, Pierre, auftritt.
nen Offizier, der, in einer Seeschlacht
nis verliert und der dann später als
nekriegsgericht mit einer ungeheuren
auf eine entscheidende Einzelheit der
eklagten befreit) erinnert. Der Mann
bunt, hoch, ernst, verschlossen, fast ohne
ht es in den blicklosen Augen auf: der
esunden, das Gedächtnis strömt herein.
er diesen Vorgang mit einem außer-
llt, fällt es uns bei, daß dieser Fünfszig-
von seinem Vater gemalt worden ist.
„Pierre“ taucht hinter dem Schatten
ind zeichnet, über ein Papier gebeugt,
Stift, dicht fällt das Haar über die
bene Mund zeugt von kindlichem Eifer.
ist diese Welt, dieses Kinderglück und
Anmut und solches Geborgensein. Der
eler Pierre Renoir zu diesem kleinen
benteuerliche Ende des vorigen Jahr-
Degennien und durch die Dunkelheiten
ie jüngsten Abschnitte der Geschichte
righen zu durchmessen. Ist das der
arf es nicht einer Anstrengung, größer
s in dem Film, um zu dieser Stunde
freundliche Licht eines Nachmittags
aben ging und der Vater ihn malte?
nal, von einer jähren Ahnung gepackt,
ndsten Vorkriegs-Paris plötzlich aus-
kommt niemals wieder! Seien wir
ie das Bild des Glückes vor der Ver-
b. r.

oder Romantik?

der Frage, ob die heutige Jugend die
lesen solle oder nicht (eine Erörte-
Rüstwoche der Hitlerjugend des Ge-
Braunschweig Statistand), hat, wie wir
t sich für die Bejahung entschieden.
lautete u. a.: „der Nationalsozialis-
ten, der Jugend mit dem pädagogi-
en und ihr jede Romantik zu rauben“.
Protest der Jugend gegen „belehrende
ud kam, wurde an dieser Stelle schon
die Alternative, die in jener
ohne daß dies den Jungen in ihrer
gemorden ist — vorausgesetzt wird,
er psychologischen Aspekt erwogen zu
pigten Ausdruck gebracht, lautet sie
en habe, ob man sich der Jugend
verhalten oder ihr „Romantik“ an-
ziehung einer solchen Gegenüberstel-
ab Pädagogik immer und ausschließ-
habe, daß man nur durch „wahre“
irken könne. Der Gedankengang jener
ar nicht, daß man auf Pädagogik ver-

in der Jugend, der „Drang nach Wahrheit und die Lust am
Trug“ einander nicht ausschließen, sondern ergänzen? (Wo-
bei es sich von selbst versteht, daß der „Trug“, den Goethe
meint, alles andere als Lüge bedeutet.) Und ist
es wirklich so, daß nur die Wahrheit den Menschen erzieht?
Sicherlich: soweit es sich um die praktisch verwertbare Lebens-
tüchtigkeit handelt, kann man keine Träumer gebrauchen, deren
Gedanken in abenteuerliche Phantastik sich verlieren. Aber hat
die „Romantik“ im weitesten Sinne nicht doch eine — freilich
u n b e w u ß t e — erzieherische Funktion?

Man stelle sich einen Menschen vor, der zeitlebens nur Ein-
wirkungen „realistischer“ Natur erfahren hat: was wird er
sein? Vielleicht eine Sehenswürdigkeit in der Kunst, sich mit
Kniffen und Bliffen durchs Dasein zu schlagen, aber sicherlich
kein voller Mensch. Denn dazu gehört, daß man, wie selten
auch immer, im Leben „a u ß e r s i c h s e i n“ kann, daß man
gleichsam in das Andere seiner „normalen“ Existenz Zutritt
hat, so wenig man sich darin als in einem Dauerastil ein-
richten kann. Es ist eines der tiefsten Geheimnisse der
Psychologie, daß der Mensch „zu sich“ nur auf dem Wege
über das kommt, was er nicht ist. Wie manchem die echte
Liebe zur Heimat erst aufgeht, wenn er einmal „draußen“
gewesen ist, so erfährt der Mensch das, was er ist (— nicht:
was er k a n n : denn das ist erst die Folge des Seins —)
nur, indem er „von außen“ auf sich blicken lernt. Und darin
liegt der Zauber und zugleich der Lebenswert aller Romantik:
daß sie den Zugang bildet zu jenen „Ferien vom Ich“,
die das Ich der Seele ebenso braucht wie der Berufsmensch
seine Ausspannung.

Die Alternative: Pädagogik oder Romantik besteht also
so wenig, daß vielmehr der echte Pädagoge bewußt der Jugend
und der echte Psychologe dem Menschen überhaupt die Ro-
mantik nicht vorenthalten wird: nicht um sie d u r c h Romantik
direkt zu „erziehen“, sondern weil das Leben verkümmern
müßte, könnte es nie aus sich heraustreten. Wahrheit ist nur
Wahrheit, sofern sie Gegensatz zum Trug ist: erst beide zu-
s a m m e n machen das Ganze der Lebenserfahrung aus.
F. K.

Alte und neue Forschung.

Professor Wilhelm Engel, der kommissarische Leiter des
„Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde“, das
im vergangenen Jahr aus der Zusammenfassung der „Monu-
menta Germaniae Historica“ und dem „Preußischen
historischen Institut in Rom“ hervorgegangen ist, hat sich in
einer Unterredung über die Ziele seines Instituts geäußert.
Drei Aufgaben wurden dabei vor allem herausgestellt. Man
will eine erste vollständige Sammlung der Urkunden König
Heinrichs IV. herausgeben, in dessen Regierungszeit jene Aus-
einanderziehung der kaiserlichen und päpstlichen Gewalten fällt,
die unter dem Namen „Investiturstreit“ bekannt ist. Der un-
entschiedene Ausgang dieses Streites hat dann in dem Neben-
einander und der Rivalität von Kaisertum und Papsttum das
politische Gesicht des „Heiligen Römischen Reiches deutscher
Nation“ und damit des ganzen Abendlandes über die Zeit
des Mittelalters hinaus geprägt. Es sollen ferner die etwa
1800 Urkunden Kaiser Friedrichs I. (Barbarossa) bearbeitet
werden, mit dessen Erscheinung ein historisch bedeutsames Stück
der deutschen Staatsbildung im Mittelalter verknüpft ist, man
plant ferner, für eine Darstellung seines bedeutenden Neben-
spielers Heinrichs des Löwen durch Herausgabe der auf ihn
bezüglichen Quellen die wissenschaftlichen Voraussetzungen zu
schaffen.

Hier wird unter offizieller Anregung und Mitwirkung an
Probleme herangegangen, die die deutsche Nation tief bewegt
haben. Es ist erfreulich und unterstreicht das ausdrückliche Be-
kenntnis zu Geheimrat K e h r, dem bisherigen Leiter der Zen-
traldirektion der „Monumenta“, daß in dem angeführten
Programm die Q u e l l e n e d i t i o n den weitaus größten
Raum einnimmt und die verlockende Aufgabe der Darstellung
bewußt dahinter zurückgestellt wird. „Das neue Reichsinstitut“,
sagte Professor Engel vor einigen Wochen, „lehnt jede Tendenz,
die von den Quellen wegführt, ab und dient der Erforschung
geschichtlicher Wahrheit.“ Die Selbstverständlichkeit, mit der in
diesen Worten an die beste Tradition deutscher F o r s c h u n g
angeknüpft wird, kann am besten — so möchten wir meinen —
die Erreichung jenes Zieles des Reichsinstitutes gewährleisten,
das sein kommissarischer Leiter so formuliert hat: „Die Kon-
tinuität des deutschen Volkscharakters durch alle Zeiten hin-
durch, von der frühesten Geschichte bis zur Gegenwart sichtbar
zu machen.“
—lg.

Eine

Man hat
jagen, dies
Aber man
einer kleinen
einhergehen
dieses winzi-
um Schicht
dann noch e-
gefaltet lag,
Ganzen: die

Da ist z.
Liebevoll legt
doch noch ni-
einher, von d-
Häuser, Höf-
höhe weiter i-
Es scheint, d-
ist auch so:
mauer mehr,
auf der sie s-
werkerhand l-
und dort ne-
sigen sie da,
nicht zu End-
einstöckige Gr-
tifikischen Frie-
den frühen
sein mögen. I-
mal in stren-
Lorsfahrten,
führen — ein-
hat sie mit h-
Haus, das r-
rere nutzbar
Gasthof, das
Gewerbe, die
hat jetzt die
ihre Büros —
Auch damit
ist noch die
ist es: Ein b-
jeder Pflaster
stehen die sch-
der anderen.
viertel, das je-
und Dörfer
einem Platz
der Feuersege-
Reminiscenz,
bestäubter Na-
nicht ländlich

Der z w e-
schneller. San-
es heißt Wal-
Bäume, Rasta-
voll zärtlich
dort herunter
Rückfront ma-
abfallende Da-
nur einstöckig
hinab. Von d-
der einfachen
blickt man du-
ins Innere d-
gleich die schl-

Der d r i-
auszumachen
oder laufen s-
hinein, unter
Kirchstraße, l-
alte, einfache
gen Landhäu-
nahe dabei ein-
Kaserne — „Z-
Jahrhunderts
soll. Alle Häu-
sind Höfe mit
eine Gänsefan-
der Höfe ist s-
pflastert wie h-

POSTSCHEIN
1431-164